Kirchenzeitung.

N^o. 12.

Donnerstag den 21. September

1848.

Crux.

»Spiritus sanctum tuum ne auferas a me.«
Ps. 50, 13.

A te non abeo, crux venerabilis!
A te non abeo; jam didici satis,
Quanti sis homini, te numeris meae
Non unquam canerem lyrae!
Discessi — redii, cara dies! ave,
Qua me pastor ovem restituit gregi;
Pastoris teneri, dum fruor aethere,
Semper, semper ero memor.

Tu crux in tenebris lucida fax nites,
In te pendet Amor noster amabilis,
Per te corda calent, tu pretiosior
Gemmis, melle suavior.

En jam saepe rosas ver retulit novas:
Sed te, te manibus stringo tenacibus,
Ah teter voluit perdere me draco,
Victum te pepuli duce.

Vertant opprobrio te sibi plurimi,
Sed tu cara meum dulce decus manes,
In te pondus inest flebile, nobile,
In te parta salus mea.

O quis det labiis verba, quibus tuas
Cantem delicias! Ante oculos eris,
O dilecta! meos semper — ubilibet,
A te non retraho pedes.

Vis infesta mihi non oberit, tua
Est virtus pugilum fortior impetu,
Nunquam dividimur, vincula me tua,
Quae rumpi nequeunt, ligant.

Seu blandis tepeant prata Favoniis,
Seu durâ glacie culmina torpeant:
Carum stipo latus, crux! mihi sufficis,
Discede — et nihil est mihi.

Squallebit piceâ nocte meridies:
A me non aberis, tu liber es meus,
Quo nullus potior, te manibus tenens
Coelorum ingrediar fores.

Josephus Acestes.

Der Cölibat und die katholische Kirche.

mit besonderer Rücksicht auf die anticölibatishen
Bewegungen in Croatien.

Fortsetzung.

Ein festeres Bollwerk zu ihrer Vertheidigung und si-

cherern Schirm zur Deckung ihrer Ausfälle rühmen sich die Anticölibateurs in den h. Büchern des neuen Bundes zu gewinnen. Was kann sie wohl unüberwindlicher machen, als der unschätzbare Fund: „die Apostel waren auch verheirathet“. —

Unter allen Aposteln wissen wir nur von Simon, daß er verheirathet gewesen, bevor der Ruf Christi an ihn erging: „Folge mir nach.“ Daß aber der verehrliche Fischer Simon sich als Apostel Petrus vom ehelichen Umgange gänzlich enthalten habe, wie nicht minder die übrigen Apostel, (mögen sie übrigens, da aus Mangel an gehörigen Zeugnissen nichts Bestimmtes ausgesagt werden kann, vor dem Rufe des Meisters verheirathet gewesen sein, oder nicht), stellt die Schrift außer allem Zweifel. — Matth. 19, 27. sagt Petrus zum Herrn: „Sieh, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt Daß in diesem „Alles“, auch das Verlassen des Weibes zu begreifen sei, erhellt aus der Antwort Christi, v. 29: Jeder der da verläßt Weib oder Söhne wegen meines Namens, (das Nämlche hat auch Lucas 18, 29). — Hiemit erklärt sich von selbst der zum Einwurf ausgebeutete Ausspruch Pauli *): „Haben wir nicht das Recht, eine christliche Frau — mulierem sororem, — als Begleiterin zu haben, wie die übrigen Apostel und Cephas? Wer wird da *αδελφον γυναικα* „Eheweib“ interpretiren wollen? bedarf es denn auf die mehr als bekannte Sitte der ersten Christen hinzuweisen, sich gegenseitig als Brüder und Schwestern in christlicher Liebe zu benennen? Müßte nicht, zufolge einer solchen Interpretation consequenter Weise auch Christus, wegen Lukas 8, 3. als verehelicht angesehen werden? Daß die Apostel als Apostel Cölibes waren, wird wohl keinem Zweifel weiter unterliegen können.

So einleuchtend dieses indessen immerhin sein mag, so wenig können die Ueberwundenen dadurch zum Schweigen gebracht werden. — „Die Apostel mögen, sagen sie, unverehelicht gewesen sein, sie mußten es aber auch sein, den „dieß forderte ihr Beruf, die Religion Christi in der ganzen Welt zu verbreiten.“ — Wahrlich ihren Windungen mit gehöriger Ruhe zu folgen, erfordert eine mehr als gewöhnliche Geduld. — Wie können sie solche Einwürfe auch nur bis zur geringsten Wahrscheinlichkeit erhärten? Haben sie nicht auch darin die Thatfachen gegen sich? Haben denn

*) I. Cor. 9, 5.

die Apostel nicht erst im 42. Jahre ihre Missionsreisen angetreten? Was stand ihnen also im Wege, in dieser Zwischenzeit von 9 Jahren ehelichen Umgang zu pflegen? War nicht Jakob der Jüngere im Besitze des bischöfl. Stuhles in Jerusalem? Warum blieben die von dem Apostel zu Bischöfen aufgestellten Titus und Timotheus unverehlicht? Diese waren ja doch nicht Missionäre? Und mit welchem Recht soll man denn dieses „Joch“ eben den Missionären aufbürden? etwa, weil sie es leichter tragen könnten, als unsere unter demselben kaum ährende Gegner? weil sie besser das Reich Christi kennen, als das der Lüge und des Fleisches? Könnte das auch jedem sehr leicht beifallen, so sollten doch auch die von philanthropischen Gefühlen, besser gesagt, — Worten — überströmenden Gegner eine billigere Rücksicht auf die ohnehin jedem Ungemach ausgesetzten Glaubensboten nehmen.

„Aber man findet in der heil. Schrift keine Spur, daß Christus der Herr den Eölibat eingefegt oder Jemanden aufgebürdet hätte.“ — Zu behaupten, daß Christus der Herr den Eölibat direkte eingefegt habe ist es der Kirche noch nie eingefallen, daß er ihn aber nicht nur nie verbothen, sondern demselben eine hohe, nicht Jedem faßliche Bedeutung zugewiesen, das hält die Kirche von jeher mit vollstem Rechte fest. — Nachdem der göttliche Meister Math. 19, die Unauflösllichkeit der Ehe dargelegt, und die Apostel bei solchem Sachverhalt der Ehelosigkeit den Vorzug einräumten, stimmt Christus ihrer Aussage stillschweigend zu, und sagt: B. 11. „Nicht alle fassen dieses“; d. h. die Enthalttsamkeit ist etwas über die Fassungskraft eines bloß sinnlichen Menschen erhabenes, und nachdem er B. 12. unter den Enthalttsamen auch solche benennt, welche weder durch die Natur, noch durch menschliches Zuthun für Eheverhältnisse unfähig sind, sondern des Himmelreiches wegen sich freiwillig der Enthalttsamkeit geweiht, fügt er bei: „Wer es fassen kann, fasse es“, d. h. wer an der Möglichkeit des Aushaltens und der Heilighaltung der Enthalttsamkeit nicht zweifelt, der sei enthalttsam (propter regnum coelorum); fassen kann es aber jeder, dem es gegeben ist, gegeben ist es aber jedem, der darum aufrichtig bittet,*) bitten soll aber vorzüglich derjenige, der mit reifer Ueberlegung unter dieser allseitig begründeten Bedingung jenes Verhältniß eingegangen, welches ohne dieselbe nicht eingegangen werden kann. Die Erfahrung bürgt überhaupt dafür, daß, quicumque intrat per ostium, solches zu erfassen sich angelegen sein läßt, und es auch faßt. —

Welche ist ferner die Meinung des h. Paulus über die Ehelosigkeit? Den genauesten Aufschluß darüber bietet, das 7. Hauptstück seines ersten Briefes an die Corinthen. Unbestritten bleibt es, daß er darin der Ehelosigkeit den Vorzug vor der Ehe einräume. Ferner sagt er B. 9. „Besser ist heirathen als Brunst leiden“. — Daß der Apostel hierin mit *uri-πυροποιαι* nicht die bloße Versuchung und Anfechtung meinen konnte, sondern das Ueberwinden — das Berlestwerden von der Anfechtung, die Bestim-

mung des Willens in dieselbe, geht klar daraus hervor, daß ja der Apostel auch und zwar heftig an derlei Anfechtungen gelitten,*) und dennoch nicht geheirathet, wie er übrigens auch selbst ausdrücklich der Unenthalttsamkeit wegen und nicht ob bloßer Anfechtungen im unmittelbar vorhergehenden u. 2. Verse die Ehe anempfiehlt. So richtig daraus gefolgert wird, daß man aus Gefahr der Unenthalttsamkeit heirathen solle, so unrichtig wird dieser Satz gegen den kirchlichen Eölibat angewendet. Denn die Kirche will fürs Erste, und wie aus dem bereits Auseinandergelegten ungezwungen gefolgert werden kann, gewiß aus wichtigen Gründen, — die Enthalttsamkeit ihrer Diener, welche Bedingung jeder derselben ungezwungen eingeht, und zweitens ist nicht nur die Ehe ein Mittel gegen die Unenthalttsamkeit, sondern auch und dieß vorzüglich die Gnade, welche nebenbei noch ein positives Mittel zur Enthalttsamkeit ist, und kein Katholik wird behaupten wollen, daß, wer angefochten, mit dem h. Paulus 3mal, d. h. anhaltend um dieselbe steht, vergeblich ansehen wird.

Vom B. 25 bis zum Ende setzt der Apostel umständlicher und deutlicher seine Meinung über die Jungfräulichkeit auseinander. Wie umsichtig, wie weise sind da nicht seine Aeußerungen! Damit man ihn ja nicht mißverstehe, und seinen Rath, seine Meinung als Gebot annehme, unterläßt er nicht die Bemerkung: B. 25. „Darüber habe er zwar keinen Befehl von dem Herrn, könne aber nur einen Rath erteilen.“ — Und wie sucht er nicht, diesem seinem Rathe, seiner Meinung das Ansehen der Richtigkeit, der Unfehlbarkeit zu verschaffen! Veruft er sich nicht deshalb im nämlichen Verse auf die Gnade Gottes, kraft welcher nicht irren zu können er glaube — *ut sim fidelis?* — Bemerkt er nicht eben deshalb B. 40, nachdem er den nämlichen Rath erteilt; „ich glaube aber, daß auch ich den Geist Gottes habe.“ —

Die Eölibatsgegner, nachdem sie nunmehr gegen die Richtigkeit dieser von selbst aus diesem Hauptstücke fließenden Folgerungen nichts einzuwenden haben, erspähen dennoch in demselben noch einen Schild, den sie sich, wie sie Miene machen, nicht so leicht aus der Hand wollen entreißen lassen. Der h. Paulus habe, sagen sie, die Jungfräulichkeit angerathen, aber „wegen bevorstehender Drangsal,“ — *propter instantem necessitatem* — d. h. nach ihrer Eregese, wegen bevorstehenden Verfolgungen, indem ja Verehlichte Gefahr laufen würden, ihrer Ehehälfte wegen vom Glauben abzufallen. Welch ein Erfindungsgeist im Gebiete der Bibel!

Wenn man die angezogene Stelle nur mit einiger Aufmerksamkeit in ihrem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden betrachtet und übrigens mit den allgemeinsten hermeneutischen Regeln bekannt ist, so wird man ohne Schwierigkeit zur Einsicht gelangen, daß der Apostel hier auf keine Verfolgungen denke, sondern den Corinthern die Virginität in sittlicher, mithin unter allen Umständen

*) Conc. Trid. sess. 24, can. 9. —

*) II. Cor. 12, 7.

geltender Beziehung empfehle. Wer immer über die Fassung der Verse 1 und 8 des in Rede stehenden Kapitels nicht in leichtfertiger Gedankenlosigkeit hinweggeht, wird gestehen müssen, daß Paulus mit einer Allgemeinheit, die über alle örtlich und individuell zeitliche Verhältnisse erhaben ist, die alle künftige, christliche Zeiten und Räume umfaßt, dieselben niedergeschrieben habe. Rein im Gebiete des Ethischen liegende Momente bestimmten den Apostel. Diese Bemerkungen vorausgeschickt schreiten wir zur Erklärung der Stelle B. 26 *διὰ τὴν ἐνεσώσαν ἀνάγκην*, welche die Vulgata „propter instantem necessitatem“ übersetzt. Offenbar besagt B. 28 *θλίψιν δὲ τῆ σαρκὶ ἔξουσιν οἱ τοῦτοι* tribulationem tamen carnis habebunt hujus modi das Nämliche. Was aber das bedeutet, erklärt B. 29—31 sehr genau. Die *θλίψις τῆ σαρκὶ* „die Drangsal im Fleische, oder für das Fleisch“ besteht aber darin, daß die, welche Frauen haben, sein sollen, als hätten sie keine; gleichwie auch B. 31 die Welt gebraucht werden soll, als werde sie nicht gebraucht. Das heißt: alle irdischen Verhältnisse müssen von höheren Beziehungen durchdrungen und durch gottgeweihten Sinn verklärt werden, so daß der Geist nicht nur nicht ins Irdische herabgezogen, sondern dieses durch die Weihe des Geistes selbst geheiligt werde. Paulus hält aber das in der Ehe für schwer; und die erforderliche große Selbstüberwindung ausdrücken wollend, sagt er B. 28: „Vergleichen werden aber Drangsal im Fleische haben.“ Diesen Sinn hält demnach auch nur das besprochene *διὰ τὴν ἐνεσώσαν ἀνάγκην*; und die Worte können übersetzt werden: „wegen des sich (leicht) empörenden Naturtriebes.“ Daß *ἐνσημὶ* die ihm hier gegebene Bedeutung habe, bedarf keiner Nachweisung; *ἀνάγκη* als „Trieb, Naturtrieb, Geschlechtstrieb“, kommt aber z. B. Heroph. de venat. c. VII. vor. (S. Möhlers: Gesammelte Schriften.) Weiske bemerkt zu dieser Stelle: „*ἀνάγκη αὐτῆ*“ impetus ad Venerem, was auch der Zusammenhang ganz nothwendig erfordert.

Fortsetzung folgt.

Ein Wort zum Troste der Kleinmüthigen.

Es gibt, wenigstens bei uns, nicht viele Menschen, die tollsinnig mit Ronge schrien: „Rom wird fallen, Rom muß fallen“; aber es gibt solche, die nur an eine sichtbare Kirche zu glauben scheinen, da sie das sichtbare Priestertum nebst der sichtbaren Gottesverehrung von ihr trennen, und sich aus den Nebelbildern ihres glaubenleeren Herzens eine fantastische Kirche bauen. Es gibt Viele, welche meinen die große Verheißung Christi: Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, ruhe auf so schwachem Grunde, daß diese in die Länge vor dem Untergange sich nicht würde bewahren können. Kein Wunder also, daß sie sich von ihr, der besorgten Mutter, gleichsam trennen, sie in ihren Dienern und in ihrem Gottesdienste geringschätzen; kein Wunder, daß ihnen das Aufhören ihrer Wirksamkeit wünschenswerth erscheinen kann. O ihr Verblendeten die ihr euch eurer hohen

Bildung und tiefen Einsicht rühmet! Wie sind euch doch alle Sinne so ganz und gar gehalten! Die Kirche des Sohnes Gottes, auf den Felsen gebaut, wird, wie bis jetzt, allen Stürmen der brausenden Hölle mit der ihr innwohnenden Geisteskraft widerstehen, auch aus diesem Kampfe empörter Elemente siegreich hervorgehen, und mit ihr alle Diejenigen, welche treu und fest an ihr halten und auch in dieser Prüfung wegen der Verheißung Christi von ihr nicht ablassen.

Nun ist hereingebrochen eine verhängnißvolle Zeit, die Fluthen des unseligen Radikalismus und des mit ihm gezeugenen Communismus haben über Europa sich ergossen. Die Feinde des Christenthums freuen sich der hemmenden Fesseln, in welche die Ungunst der Zeiten die Kirche geschlagen hat; auf die gesetzliche Macht des obbezeichneten Zeitgeistes sich stützend, erheben die undankbaren Söhne der liebevollen Mutter in freiwilliger Selbststräubung mit kühnem Muthe ihr stolzes Haupt, indem sie die hehre Braut Christi mit Lästerungen überschütten, ihr Oberhaupt verunglimpfen, und dem Glanz seiner Krone zu verdunkeln streben. Es gehen somit in Erfüllung die Worte des Propheten Jesaias 1, 2. Ich habe Söhne erzogen und emporgebracht, sie aber haben mich verachtet; so wie auch jene des Psalmisten Ps. 2. Warum toben die Heiden, und sinnen die Völker auf Eitles. Es stehen auf die Könige der Erde wider den Herrn und seinen Gesalbten. Lasset uns zerreißen ihre Bände und von uns werfen ihr Joch.

Wie sehr wäre es nun zu wünschen, daß die Männer des Vertrauens, bekleidet mit der Würde der Gesetzgeber, bedacht auf die Interessen irdischer Wohlfahrt, die Kirche und deren beseligende Institute nicht behandelten wie ungerathene Kinder, sondern wie zärtliche Söhne ihr abnähmen die schon so lange getragenen Fesseln, sie freimüthig trösteten mit der allen Menschen dargebotenen, und ihr zur fruchtbaren Bewegung so nothwendigen Freiheit. Dieses fordert von ihnen nicht allein ihr schöner und erhabener Beruf, das von den gläubigen Völkern in sie gesetzte Vertrauen und ihre eigene Ehre, sondern auch die noch immer viel bedeutendere Zahl katholischer Unterthanen des Kaiserstaates. Die Kirche wird für solchen dankenswerthen Dienst liebend an ihr Mutterherz sie drücken.

Doch in keinem Falle lasse Jemand sich verführen von den Trugbildern der Gegenwart, und von den überlauten Schreiern des Tages, denen Freiheit nur Ungebundenheit ist, die die edle Gabe unsers hochsinnigen Kaisers, weil unbekannt mit hochherzigen Gesinnungen, nur für sich selbst ausbeuten und im trüben Wasser fischen wollen; es ist ihnen unmöglich ihre egoistischen Tendenzen ganz zu bergen. Der Bestand der Kirche ist uns durch göttliches Wort gewährleistet, und die Hilfe von Oben in bedrängten Zeiten verheißen. So lesen wir im 2. Psalme weiter: Der Herr wird sie verlachen, in seinem Zorne mit ihnen reden und in seinem Grimme sie verwirren. Ergreift daher die Zucht, damit, wenn zürnet der

Herr, ihr nicht zum Untergange gehet vom rechten Wege; selig aber die vertrauen auf ihn.

Niemand soll an ihr, der fleckenlosen Braut Christi irre werden, Niemand sich von ihr abwendig machen lassen weder durch eitle Vorspiegelungen, noch durch lügenhafte Berichte oder verkehrte Lehren; denn Jesus Christus ist gestern und heute und in alle ewigen Zeiten der unveränderliche Lehrer und Beschützer seiner Kirche, wenn auch ihre pflichtvergessenen Kinder sie in der Noth verlassen sollten, und es dadurch auch geschehen könnte, daß zur gerechten Strafe unserer Gleichgültigkeit das Reich Gottes von uns zu anderen Völkern übergieng, welche dessen Früchte brächten.

Die Geschichte von achzehn Jahrhunderten liefert uns eine Menge von Belegen für deren Siege über alle anstürmenden feindlichen Elemente durch die Hilfe ihres göttlichen Bräutigams, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist. Wir sehen ab von den mancherlei Ketzereien, die aus dem Abgrunde auftauchten, und das Wesen des katholischen Glaubens frevelhaft angriffen; mächtige Fürsten standen ihnen oft zur Seite, doch konnten sie mit all ihrer Macht ihnen nicht auf die Beine helfen, wenn einmal die Kirche ihr Anathema über sie gesprochen hat. Diese haben gewöhnlich in mehrere Aeste sich getheilt, welche gegenseitig sich befehrend allmählig dahinsiechten und verschwanden. Abgesehen davon kamen auch sonst oft harte Bedrängnisse, aber der Herr war jedesmal zu rechter Zeit mit seiner rettenden Hand nahe. Hier einige Beispiele:

1. Herodes Agrippa, ein Enkel Herodes des Großen nahm den Apostelfürsten Petrus gefangen, um ihn vor das Volk zu stellen. Ein Engel erschien ihm und führte ihn aus dem Kerker, von der zahlreichen Wache unbemerkt. Apostelgeschichte 12. Cap.

2. Den longobardischen König Aistulf, von dem noch jetzt die Lombardei den Namen und die eiserne Krone führt, gelüstete es nach der Eroberung des Exarchates und der Pentapolis, nach der Herrschaft über Rom und den römischen Papst, damals Stephan II. Er brach zwei von ihm und seinen Großen beschworne Verträge und bedrängte hart Rom, den Papst und die Römer im Jahre 755. Allein Pipin, König der Franken, ein frommer und hochherziger Sohn der Kirche, kam auf Bitten des Papstes über die gut verschanzten Alpenpässe, besiegte ihn, nahm ihm die den Griechen entrissenen Provinzen weg, und schenkte sie auf ewige Weltzeiten dem apostolischen Stuhle, wo sie noch jetzt mit einer kleinen Ausnahme den Kirchenstaat bilden.

3. Als der unerschrockene Papst Gregor VII. ein starkmüthiger Verfechter der kirchlichen Freiheit im Jahre 1084 vom Kaiser Heinrich IV. und von den diesem gegen den Papst ergebenen Römern in der Engelsburg hart bedrängt wurde, kam unvermuthet der Normanne Robert mit dem Beinamen Guiscard herbei, nahm Rom ein, rettete den Papst aus ihren Klauen und die Freiheit der Kirche von dem Drucke irdischer Machthaber.

4. In einem eben so klaren, als glanzvollen Lichte

zeigte sich die Rettung der Kirche unter dem Pontificate Alexanders III. im Jahre 1167. Der mit dem Bannfluche belegte Kaiser Friedrich I. hielt sich zu den unter seiner Firma gewählten Gegenpäpsten Victor IV. und Pascal III. zum Aerger der ganzen Kirche, und belagerte die Kirche unserer L. J. Maria maggiore sammt dem Vatikan, um den Papst Alexander in seine gottlosen Hände zu bekommen. Er ließ manchen Unfug geschehen, und viele Gräueltthaten verüben. Allein eine von der unsichtbaren Hand, die der unselige Monarch verkannte, über ihn und sein zahlloses Heer verhängte in einigen Minuten tödtende Seuche, rief fast sein ganzes Heer in kurzer Zeit auf, zwang ihn zur eiligen schmählichen Flucht, verfolgte ihn noch weit auf seiner Heimkehr, woraus der Despot schließen konnte, daß er an dem unsichtbaren Oberhaupte der Kirche einen ihm weit überlegenen Gegner habe.

5. Was wollen wir alte Ereignisse hervorziehen, da wir den Beweis für unsere Behauptung in diesem Jahrhunderte selbst erlebt haben. Napoleon, Kaiser von Frankreich, zu großen Thaten von der Vorsehung berufen, aber geblendet vom Waffenglücke und hingerissen von unerfättlicher Herrschsucht, wollte selbst den Papst, Pius VII. seiner tyrannischen Gewalt unterwerfen, und die Kirche zu irdischen Absichten mißbrauchen. Allein der Papst konnte, durfte und wollte sich nicht fügen; er wurde nach Frankreich gefangen abgeführt, mißhandelt, und auf alle mögliche Weise zur Nachgiebigkeit gezwungen. Allein Pius von Oben gestärkt widerstand allen seinen Zumuthungen, vernichtete ihn mit den Bannstrahle, der Schwache den Mächtigen, der Verachtete den Gefürchteten, der Vertrauensvolle den Glaubenslosen.

So düster die Aussichten zur Zeit der Gefangenschaft Pius des VII. in den Jahren 1810 — 1813 für die Kirche waren, eben so freundlich gestalteten sich die aus dieser großen Trübsal hervorgegangenen Verhältnisse im Jahre 1814: Pius kam wieder auf den Thron des Apostelfürsten und sein Dränger sank ruhmlos in seine Nullität zurück.

Der Einwurf, als habe es hier, wie überall nur die Person des Papstes, nicht die Kirche gegolten, läßt sich zerstreuen durch die Betrachtung, daß das Schicksal des Kirchenoberhauptes mit den Schicksalen der Kirche innig verbunden ist, und nehme man den Felsen weg, so stürzt die Kirche von selbst zusammen. Sapienti sal.

L. Dolinar.

Die Apostel des Deutschkatholicismus.

Schluß.

Es sind innerhalb vier Jahren in ganz Deutschland etwa vierzig Priester zum Deutschkatholicismus abgefallen, und selbst in Wien hat vor etlichen Tagen ein ehemaliger Cooperator bei der Vorstadt-pfarre Erdberg, Hermann Pauli, in verschiedenen Gasthäusern deutsch-katholische Versammlungen eröffnet und ein Schriftchen vertheilt, welches den Titel führt: „Die Religion für Deutsch-Katholiken von P. H., Preßburg 1848.“ Dieser unglück-

liche Priester geht in seinen ungläubigen Behauptungen noch viel weiter, als Ronge und viele andere Deutschkatholiken, indem er keinen einzigen Glaubenssatz mehr zugibt, sondern nur drei sogenannte Vernunftsätze: 1. daß es Einen Gott gebe, 2. daß Christus ein edler und gescheidter Mann gewesen sei, 3. daß der Deutschkatholizismus eine große Zukunft habe. Alles Andere ist ihm bloßes Pfaffengeschwätz, bloßes Formel- und Ceremonienwesen. Er läugnet in Einem Athem das Ansehen und die Lehrgewalt der christlichen Kirche nicht bloß der katholischen, sondern auch einer jeden protestantischen und die Gottheit Christi. Christus ist ihm durch die widersinnigste Zusammenstellung biblischer Aussprüche, bloß ein radikaler Freiheitsheld, ein Ueberwinder des Pfaffenthums, ein Verkünder der großen Worte: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Er läugnet in Einem Athem das göttliche Ansehen der heiligen Schrift, indem er derselben Fabelhaftigkeit aufbürdet und unauflösbare Widersprüche, indem er alle Wunder in Abrede stellt, welche darin erzählt werden, er läugnet in Einem Athem den Glauben an die göttliche Dreieinigkeit, die Existenz der gefallenen Engel, welche man Teufel nennt, die Lehre von der Erbsünde, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, die Aufnahme der seligsten Jungfrau in den Himmel. Die Gründe, welche er für seine Behauptungen vorbringt, sind nichts weniger als neu, sondern entweder aus ungläubigen Büchern zusammengetragen, welche von katholischen Gelehrten längst auf das glänzendste widerlegt worden sind; oder so gemein und widersinnig, wie man sie nur aus dem Munde eines ungebildeten aber dabei ungläubigen Handwerksburschen hören mag. Dabei schimpft er tapfer auf das Wüdervernünftige des christlichen Glaubens, auf den Papst und die Geistlichkeit los, und predigt die Herrlichkeit und Schönheit des Deutschkatholicismus, welcher wenigstens annäherungsweise die Einzige und Alleinwahre Religion bilde, und berufen sei, den Juden, Türken, Heiden, Protestanten und Katholiken gleichmäßig mundgerecht zu werden. Man weiß nicht worüber man sich mehr ärgern soll, ob über die gränzenlose Unwissenheit, Plattheit, und den auf der Hand liegenden, auf bare Verrücktheit weisenden Unsinn dieser Schrift, oder über die perfide Bosheit, mit welcher dieser unglückliche Apostat die Stellen der Bibel und der heil. Väter verdreht und mißbraucht, oder endlich über die namenlose Keckheit, mit welcher er alte Märchen und Herzensgeschichten auffrischt, um den eben so schönen als vernunftgemäßen Glauben der Katholiken zu verdächtigen. Es ist ein altes Sprichwort: Oft wirft ein Narr einen Stein in den Bach, und zehn Gescheidte bringen ihn nur mit Mühe wieder heraus. Man müßte Satz für Satz in dieser Schmähschrift widerlegen, und würde doppelt so viel Papier brauchen, als an derselben ist, und am Ende hätte man erst den Vorwurf im Innern zu tragen, Zeit und Geist an ein eben so unsinniges als unwürdiges Geschreibsel vergeudet zu haben. Es liegt übrigens eine größere Folgerichtigkeit in den, wenn auch noch so schlecht, vertheidigten Behauptungen des Hrn. Pauli, als er selbst zu ahnen vermag. Wer das größte al-

ler Wunder, die Menschwerdung des Sohnes Gottes läugnet, der kann freilich nicht mehr an die Wunder in der Bibel, an die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, an die göttliche Einsetzung und Leitung der Kirche, an das höhere Ansehen der heiligen Schrift, an die Wirklichkeit der Erbsünde und die Nothwendigkeit der Erlösung glauben. Wer sich mit der Religion des sogenannten gesunden Hausverständes begnügt, für den bleibt es allerdings zu rund, wie das Eine göttliche Wesen in drei Personen sich entfalten muß; wer mit seinem Denken innerhalb den beschränkten Hirnwänden seines großen oder kleinen Kopfes stecken bleibt, der weiß freilich nicht viel von der Existenz der puren Geister, welche man Engel nennt, und daß diese durch den Mißbrauch ihrer Freiheit zu Teufeln werden können. Mit einem Worte: das ganze christliche und katholische Religionsgebäude beruht auf dem Glauben an die Gottheit Jesu; wer diese läugnet, muß alle christlichen Glaubenslehren läugnen: er hört aber auch eben dadurch auf, ein Christ zu sein, und wenn er sich hundertmal den heuchlerischen Namen eines Deutschkatholiken beilegen mag.

Da nun selbst unter den Hirten Wolfe sein können, so mahne ich abermals das katholische Volk: sei wachsam! Ich habe schon zuweilen gesehen, daß die Gemeinde tugendhafter war, als ihr Geistlicher. Zeige auch jede Gemeinde, die das Unglück hat, einen Seelenverkäufer statt einem Seelsorger zu haben, daß sie fester im Glauben ist, als ein solcher Lehrjunge und Schüler des eidbrüchigen Ronge. Jeder Katholik, welcher abfällt zur sogenannten teutschkatholischen Kirche, ist, geistig betrachtet, ein Ehebrecher und ein Selbstmörder. Er ist ein Ehebrecher, weil er das Band das er durch die Taufe, durch die Firmung, durch das h. Abendmahl feierlich mit der Kirche geschlossen hat, treulos bricht. Er ist ein Selbstmörder, weil er sich abschneidet von der Kirche, woraus er früh oder spät in den heiligen Sakramenten wieder Versöhnung, Gnade und ewige Seligkeit finden könnte; losgerissen geht er aber zu Grund an der Seele, wie ein von Stamm und Wurzel losgerissener Zweig. Der Protestant ist nicht katholisch, weil er von Jugend auf in einer fremden Lehre unterrichtet wurde und treulich meint, die seinige sei die wahre. Der Deutschkatholische aber fällt ab und vertauscht seine Religion mit einer Religion, die keine Hand und keinen Kopf hat, die eigentlich nichts ist, als ein leerer Name; und kein Deutschkatholischer hat so viel christlichen Glauben, als ein frommer Protestant; im Gegentheile, die meisten hassen und läugnen innerlich Christus und all seine Lehre. Sie gleichen dem verlorenen Sohn, welcher das väterliche Haus verläßt, wo er Brod im Ueberfluß hatte, und dafür vom Futter der Schweine, und das nicht satt, zu essen bekam. Darum: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet!“ *)

*) Dieser Artikel ist entlehnt einer kleinen Schrift, welche den Titel führt: Ein ernstes Wort für den alten katholischen Glauben gegen den sogenannten Deutsch-

Ueber Trennung der Volksschule von der Kirche.

(Eine protestantische Stimme.)

Immer wird das kirchliche Element in der Scholarchie vorherrschend bleiben, und was Gott insamengefügt hat, der Mensch nicht scheiden können.

Da Mancipium Knecht oder Slave heißt, also Mancipation Knechtung, so bedeutet Emancipation Entknechtung, Losgebung oder Befreiung von einem unfreien Zustande. Da dieses ein sehr weiter Begriff ist, indem er noch nicht enthält, wovon die Schule oder der Lehrer befreit werden soll, so sind die Forderungen eben so unklar als unausführbar. In der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft ist und kann keine vollkommen freie Stellung, am wenigsten der öffentlichen Anstalten und ihrer Diener stattfinden; und je wichtiger eine Anstalt im Gemeinwesen ist, je allgemeiner ihre Wirksamkeit, und je wohlthätiger oder verderblicher sie für Einzelne und ganze Gemeinschaften werden kann, desto mehr müssen ihre Leistungen gesichert werden. Daß die Volksschule in einem so innigen Verhältnisse zu dem Wohl und Wehe der Menschheit im Staate und in der Kirche stehe, bedarf keiner weitern Nachweisung. Es gibt noch viele Schulen auf dem Lande, in welchen ein Lehrer bei 200 Kinder zu unterrichten hat, welche außerdem, ihren Pfarrer ausgenommen, gar keinen Lehrer weiter haben. Welch eine große Wirksamkeit hat ein solcher Mann, welchen Einfluß auf ein Kind, welches so viele Jahre zu seinen Füßen sitzt. Es ist offenbar, daß die Aufsicht, welche für die Schulen und ihre Lehrer hergestellt ist, noch viel umsichtiger und strenger sein sollte. Ist nun die Frage, wer dieselbe führen soll, so ergibt sich zunächst die Antwort, daß der Aufseher nicht nur durch Einsicht und Erfahrung, sondern auch durch seine äußere Stellung dazu geeignet sein muß. Er muß wissenschaftliche Bildung haben, um die Theile der wissenschaftslosen Fächer, welche in der Schule vorkommen, in ihrem Verhältnisse sowohl zu dem Umfange als zu der Tiefe des ganzen Faches beurtheilen zu können. Solches

ist insbesondere zum Religionsunterrichte erforderlich. Er muß ferner selbst in irgend einer Art als Lehrer gewirkt haben oder noch wirken, um die nöthige Erfahrung und Uebung zu besitzen. Er muß aber dann auch eine äußere Stellung haben, welche ihn dem Lehrer gegenüber Ansehen und Einfluß gewährt. Er muß der Schule nahe wohnen, um sie stets im Auge haben und fleißig besuchen zu können. Schon deshalb ist der Pfarrer der natürlichste Aufseher der Schulen seiner Pfarrei. Er wird die Lehrstoffe in ihrem Verhältnisse zum erreichbaren Zwecke der Schule übersehen, er wird die Grundsätze der Methodik kennen, und sich durch eigenen Unterricht die nöthige Uebung verschafft haben. Er ist in der Regel, wenigstens auf dem Lande, der angesehenste Mann im Orte, und hat auf die Verhältnisse des Lehrers einen merklichen Einfluß. Er wohnt entweder am Orte der Schule, oder doch in der Nähe und kommt schon in anderen Geschäften regelmäßig oder doch häufig in den Schulort. Wo wäre gewöhnlich eine Persönlichkeit oder eine Stellung zu finden, welche sich mehr zur Schulleitung und Aufsicht eignete? Sollten sich die Lehrer der Volksschule einander beaufsichtigen, so würde sich häufig Horat, a P. II. finden: *scimus et hanc veniam petimus damusque vicissim*. Ein Aufseher, welcher nur alle Jahre einmal käme, wie etwa ein akademisch gebildeter Vorsteher der nächsten Stadtschule, oder ein besonders angestellter Kreis schulispektor würde nicht mehr zu wirken vermögen, als die jetzigen geistlichen Ephoren, welche in ihren Diözesen die jährlichen Visitationen halten, die Mittelbehörde zwischen der örtlichen und der Oberaufsicht bilden. Die örtliche Leitung und Aufsicht bleibt immer die Hauptsache. Wie sollte es außerdem dem Schullehrer auf dem Lande gehen, wenn er keinen Theilnehmer an seiner Wirksamkeit und seiner Stellung mehr haben, und also zunächst einem Gemeindevorsteher hingegeben wäre? Und wie würde der Zweck der Kirche und der Schule leiden, wenn beide durch eine so unnatürliche Stellung in ein gespanntes Verhältniß kämen. Denn auch abgesehen von der nahen Verbindung des Predigers und des Schullehrers, sind Kirche und Schule nach ihrem Ursprunge, ihren Zwecken und ihren Mitteln so eng verbunden, daß sie gar nicht getrennt werden können. Die Volksschulen in der Christenheit sind aus dem Christenthume hervorgegangen. Christus führt es ja unter den Hauptmerkmalen seines Messiasamtes an, daß den Armen, d. i. der großen Menge das Evangelium gepredigt werde, und Paulus spricht: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Nach diesen Grundsätzen sind Anstalten zum Unterrichte für die Menschen als Solcher überall als Bedürfniß erkannt, und von der Kirche nach Kräften eingerichtet, und der Unterricht besonders den untern Dienern der Kirche anvertraut worden. Die äußern Mittel haben zunächst die Kirchengemeinschaften und deren Stiftungen dargeboten. Auch der Zweck der Schulen fällt mit dem Zwecke der Kirche als der Heilsanstalt zur Verwirklichung und Erhaltung des Reiches Gottes zusammen. Die Volksschule ist

Katholicismus. Sie stammt von dem berühmten Verfasser des Kalenders für Zeit und Ewigkeit Dr. Alban Stolz, und ist zuerst im Jahre 1845 unter dem Titel: Amulet gegen die jungkatholische Sucht in Freiburg erschienen. In der Ausschussitzung des Wiener Katholikenvereins für Glauben, Freiheit und Gerechtigkeit von 3. August stellte Dr. Häusle den motivirten Antrag, einer vielverbreiteten sogenannt deutschkatholischen Broschüre von H. P. eine echt katholische entgegenzusetzen, und unentgeltlich zu verbreiten, die, als bloße Stärkung für die Schwankenden, von aller Polemik frei bleiben solle. Dieser Plan wurde allgemein gebilligt, und der Antragsteller mit der Ausführung desselben beauftragt. Von Dr. Häusle wurde nun als Antidot gegen die deutschkatholischen Bestrebungen das obgenannte Schriftchen von Alban Stolz gewählt, mit den nöthigen Zugaben versehen und unter dem obigen Titel: »Ein ernstes Wort« in 20,000 Exemplaren abgedruckt; diese wurden theils parthienweise (das Hundert zu 1 fl. 26. fr.) verkauft, theils gratis vertheilt. Es ist 28 Seiten stark und behandelt in 13 Artikeln einige der wichtigsten Lehrstücke, um dem Zweifelhafte und Wankenden, der aber redlich die Wahrheit will, Spur und Geleis dazu zu zeigen.«

wesentlich nichts Anders als ein Theil der Kirche. — Aber auch die Mittel, deren sich beide bedienen, sind dieselben. Es sind die Lehren der Religion und der Moral mit den Grund- und abgeleiteten Kenntnissen derselben. Diejenigen Mittel, durch welche der Lehrer gewöhnlich besonders zur Erbauung beigetragen hat, Kirchengesang und Orgelspiel mit der übrigen tonischen und plastischen Symbolik erhalten aber erst dadurch ihre höhere Bedeutung und Weihe, indem sie dem Zwecke alles Gottesdienstes, der Erbauung dienen.“

„Was vermöchte lebensvollere Eindrücke zu machen, als die Orgel mit ihren lieblichen Flöten, ihren pathetischen Violons und ihren donnernden Posaunen, um die Andacht zu wecken, die Seele zur Erhebung des Herrn aufzumuntern und den Sinn des Zerstreuten auf Tod und Ewigkeit zu richten, als wenn aus dieser Stimmenwelt, von einem geist- und gefühlvollen Künstler beherrscht, jene sanftfließenden Orgeltöne hervorströmen, jene hellen Stimmen sich in Kühnere Läufe erheben, und jene majestätischen Accorde erschallen? Selbst die Leitung der Glockengeläute, als die Berufung zur Andacht, hat die Gemüthlichkeit der christlichen Vorwelt in ihrer Verwandtschaft mit dem Amte eines christlichen Volkslehrers und Kirchendieners nicht verkannt.“

„So eng die Wirksamkeit und Stellung des Geistlichen und des Jugendlehrers mit einander vereinigt sind, so natürlich ist jener der Aufseher der Schule und nächste Vorgesetzte des Letztern. Aber es muß durchaus verlangt werden daß der Geistliche auch ein unterrichteter, geübter und erfahrener Pädagog sei, und die einschlagenden Wissenschaften und Fertigkeiten nicht bloß theoretisch und praktisch studirt habe, sondern auch fortwährend zum Gegenstande seiner Studien mache. Sind es nicht größtentheils Geistliche, welche die pädagogische Wissenschaft und Kunst auf den gegenwärtigen Standpunkt erhoben haben? Da der Stand der Volkslehrer tiefer stand, war es leichter, als Lenker und Aufseher seine Ueberlegenheit über den Lehrer zu beweisen. Seitdem aber durch die erhöhte Beobachtung dieses Standes mehr Bildung unter denselben verbreitet worden, muß auch der Pfarrer, um gebildeten Lehrern achtbar und wirksam vorzustehen, mehr zu leisten im Stande sein, und es sollte bei Besetzung der Pfarrerstellen besonders auch die pädagogische Tüchtigkeit nicht unberücksichtigt bleiben. Wenn übrigens bei der Bestrebung nach Emancipation die Lehrer von Standesehrgeiz geleitet werden, so dürften sie zu bedenken haben, daß sie dadurch statt dem Pfarrer den Gemeindevorständen untergeben würden. Aber emancipirt muß die Schule werden von dem Drucke der Nahrungsorgen, durch Feststellung von Ruhe- und Witwengehalten, durch Einzahlung aller Schuleinkünfte in die Gemeindefassen, durch Befreiungen von Dienstleistungen, welche sich mit der Würde des Lehramtes nicht vertragen.“

„Schule und Kirche aber würden durch eine völlige Trennung von einander unerfegliche Verluste erleiden,

der innerste Lebenskeim der Schule würde gebrochen, die Kirche verliere ein wesentliches Stück ihrer Grundlage, die Wirkung beider würde entschieden gefährdet.“

Allg. Kirchenzeitung 1848. Nr. 102.

Deutschland.

Frankfurt, 2. Sept. Welch seltsame Veränderungen haben sich hier seit kurzer Zeit begeben! Man kennt die Nationalversammlung, man kennt die Reichsstadt nicht mehr. Ich kehre so eben vom Dome zurück, wo unter Anwesenheit des Reichsverwesers, der Deputirten und der verschiedenen Officiercorps bei hochaufgerichteten Katafalken die Todtenfeier für die in den siegreichen Schlachten in Italien gefallenen deutschen Krieger stattfand, und Professor Flix aus Innsbruck die Festpredigt hielt. Alles drängte sich zum Kaiserdom, aber nicht bloß heute, sondern jeden Sonntag sind unsere schönen gothischen Kirchen, die fast sämmtlich in den Händen der Katholiken geblieben sind, überfüllt. Die Predigten der katholischen Deputirten aus dem geistlichen Stande, wie sie hier aus allen deutschen Gauen versammelt sind, scheinen ein neues religiöses Leben in unserer Stadt entzündet zu haben, die erst kürzlich den Säufer Ronge ausgespöen und dahin abgegeben hat, wohin er gehört. Von den bisher im Parlament anwesenden katholischer Bischöfen haben leider drei uns verlassen, zuerst jener von Culm, dann der Bischof von Münster und erst in dieser Woche der Fürstbischof Diepenbrock von Breslau, der fast während seines ganzen Hierseins von einer bedenklichen Krankheit heimgesucht war, und leider einen Grafen Reichenbach zum Nachfolger hat. Indes währt der Kampf über die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate im Parlament fort, und ist schnell in ein neues Stadium getreten. Die über den Bestand der Kirche griesgrämigen und mit verbissenem Zorn gegen ihre Befreiung und selbstständige Fortdauer eingenommenen Mitglieder, welche in dem bayerischen Cultusminister gewissermaßen ihren Mittelpunkt gefunden haben: so wie die Partei der religiös bankerotten und atheistischen Gesellen mit Hrn. Vogt und Jordan an der Spitze, hatten sich mit einer unbeschreiblichen Schadenfreude auf eine totale Niederlage der Katholiken unter den vereinten Angriffen der bureaukratischen Kirchenfeinde und der Religionspöter von Hause aus gefaßt gemacht, und waren nun unvermuthet auf ein Selbstgefühl und Kraftbewußtsein auf Seite der katholischen Vorkämpfer gestossen, daß sie verdugt stehen, und dem anfänglichen Loben nach Auflösung des Bandes zwischen Staat und Kirche, und nach Auflösung der Kirche selbst ist in den letzten Tagen ein Zorneschrei und ein Angriff mit Waffen der Schmähung nach dem andern gefolgt, als fühlten sie in gewisser Ahnung, daß sie doch ihr eigentliches Ziel in dieser Sache nicht erreichen, daß sie die „Verhasste“ nicht los würden und ihnen nichts übrig bleibe, als wie der Hund den Mond anzubellen. Dennoch wird die Unabhängigkeitserklärung hoffentlich durchgesetzt werden. Der Präsident selbst, obwohl geborner Protestant, verhält sich würdig in dieser Sache und

hat offen seine Anerkennung über die leidenschaftslose Haltung der katholischen Vertreter ausgesprochen, daß sie alle gegen das katholische deutsche Volk und dessen religiösen Glauben ausgestoßenen Schmähungen und Verläumdungen nicht im mindesten erwidert hätten. U. P. 3.

Preußen. Berlin, 30. August. Die Protestationen in der Angelegenheit des Verhältnisses zwischen Kirche und Schule häufen sich bei der Nationalversammlung zu einer fast nicht mehr zu bewältigenden Masse. Namentlich übersteigen die von katholischer Seite eingehenden Widerspruchserklärungen gegen die Trennung der Schule von der Kirche alles bis jetzt Vorgekommene. Wie sehr auch principiell die Mehrheit der Deputirten dieser Grundsätze geneigt sein möchte, so wird man doch nicht umhin können, der so unzweideutig ausgesprochenen Ueberzeugung eines großen Theiles der Bevölkerung geziemende Concessionen zu machen.

Provinzial-Synode in Salzburg.

Die Provinzial-Synode oder eigentlich Conferenz in Salzburg, von der wir in unserer Kirchenzeitung Nr. 9. Erwähnung thaten, war Anfangs, wie wir aus glaubwürdiger Quelle vernehmen, aus folgenden Mitgliedern zusammengesetzt, mit votis decisivis: Se. Eminenz der Cardinal-Erzbischof von **Salzburg**, die Fürstbischöfe von **Trient, Gurk** und **Lavant**; Domherr **Habtmann** und Dechant **Amberg** von **Innsbruck** für **Brigen**, Domherr **Büchinger** für **Seckau**, Domherr **Gruber** für **Leoben**; mit votis deliberativis: die Domherren **Helmberger**, **Mooslechner** und **Larnoczny** von **Salzburg**, und Domherr **Wiery** von **Lavant**.

Später hat die Conferenz durch zwei **Linzer** Deputirte **Striegl** und **Pfarrer Buchner** einen Zuwachs erhalten, und auch aus der **Olmüger** Diöcese war Erzpriester **Wahalla** als delegirter Theilnehmer namhaft gemacht. Auch **Prag** hat das Ansuchen um Mittheilung der Conferenz-Resultate gestellt, desgleichen auch **Görz**, und es ist zu hoffen, daß auch diese Metropolen sowie **Olmütz** den Ansichten der **Salzburger Conferenz** sich anschließen werden.

Verschiedenes.

a. **Prag**, 31. August. In einer sehr eigenthümlichen Lage befindet sich die Grafschaft **Glag**. Durch politische Gränzen ist sie mit preussisch **Schlesien** verbunden, und in kirchlicher Beziehung mit dem **Prager Erzbisthume** vereint, das es gränzlich gar nicht berührt. Schon dieser letzte Umstand erschwerte das Hirtenamt der **Prager Erzbischöfe**, und das geschah noch weit mehr durch das politische Abschließen, in welchen sich die Staaten durch lange Jahre her überboten, und durch die preussische Politik, welche unverhohlen, auf Protestantisirung aller ihrer Ländergebiete hinarbeitete, daher auch den **Prager kirchlichen Einfluß** zu schwächen nach allen Kräften bemüht war. Der Zustand dieses stiefkindlichen Kir-

chengebietes konnte nur ein betrübter werden. Das ist er auch in einer Beziehung; denn man ist so weit gekommen, daß **Pfarrer** biniren müssen, um den Gläubigen die Gelegenheit zu verschaffen, an **Sonntagen** dem heiligen Messopfer beiwohnen zu können. Man weiß aber, daß damit noch nicht allen Bedürfnissen der Gläubigen genug geschehen ist, daß sie viel entbehren müssen. Unter diesen ungünstigsten Verhältnissen zeichnete sich das **Gebirgsländchen** durch seine **Glaubensstreue** aus und seine **Priester** stehen den ausgezeichnetsten würdig zur Seite. Mit männlichem Muth kämpften sie mit Hindernissen, welche sich ihrem Wirken entgegenstellten, und in gegenwärtigen Tagen, wo auch sie sich freier regen können, umgürten sie freudiger ihre Lenden zu frischer Arbeit. Um sich in Gott zu stärken, fand sich den 20. d. M. eine bedeutende Anzahl im **Glazer Convictorium** zusammen, um **Exercitien** zu halten. Zum Leiter erboth sich der Herr **Pfarrer Westhoff** aus der **Diözese Münster**.

Wie man vernimmt, haben sich die **böhmischen Bischöfe** ganz im Geiste des **Olmüger Erzbischofs** ausgesprochen. Ein aus **Priestern** und **Laien** gemischter Verein sucht sie von **Prag** aus mit seiner Stimme zu unterstützen.

Obgleich der **Deutschkatholicismus** schon des Namens wegen auf höchstgeringe Empfänglichkeit in **Prag** zu rechnen hat, scheint doch ein seinen Vorgängern ganz würdiger **P. S.** . . . bereits die Gemüther zu sondiren, um zu rechter Zeit hervor zu treten. Wir wollen hoffen, daß er so viel Klugheit besitzt, um einzusehen, daß er auf dem Felde, das er zu betreten ein Gelüsten zeigt, keine **Rosen** ernten könne.

W. K. 3.

K. Sachsen. Die pädagog. Gesellschaft zu **Zittau** gibt ihr Gutdünken über das Verhältniß zwischen Kirche und Schule dahin ab, daß sie in die Klagen über Bedrückung der Lehrer durch die Geistlichkeit nicht einstimmen könne, daß die **Gemeinden** eine **Losreißung** der Schule von der Kirche nicht gutheißen, nicht begreifen würden, da überall noch die **Ueberzeugung** feststehe: daß der **Religionsunterricht** wenigstens im **Volksschulwesen**, die **Hauptsache** sei und vom **kirchlichen Leben** ohne **Nachtheil** nicht getrennt werden könne. Sie glaubt, daß die von der Kirche **schroff** getrennte Schule an **Achtung** und **Vertrauen** eher verlieren, als gewinnen würde. (Schw. M.)

Aus **Kurhessen.** Im kommenden Monate oder vielleicht noch in diesem wird die **Präconisation** unseres neu erwählten **Bischofes**, **Hrn. Landdechanten Koett**, in **Kassel** erfolgen. Der **Informativprozeß**, von den hochw. **Fuldaer Domdechanten v. Kempff** geführt, ist vollendet und die **Acten** sind bereits in voriger Woche nach **Rom** abgeschickt worden.

Einladung zur Pränumeration.

Um mehrseitig ausgesprochenen Wünschen zu genügen, wird von allen bis jetzt erschienenen Nummern der **Laibacher Kirchenzeitung** eine zweite Auflage veranstaltet werden; deshalb werden alle jene **P. T. Herrn**, welche noch im laufenden Semester dieses Werk durch ihre **Theilnahme** unterstützen wollen, ersucht, ihre **Bestellungen** ehehunlichst zu machen, damit man die **Stärke** der Auflage bei den nächstfolgenden Nummern und für den **Nachdruck** genauer bestimmen könne. Allen **Abonnenten**, welchen bis jetzt **mangelhafte Exemplare** zugekommen sind, werden die **abgängigen Nummern**, sobald der **Nachdruck** fertig ist, **zugestellt** werden.